

25. JAN 1961



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

2/KVI/21 - 25. Januar 1961

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 21831-33
Fernschreiber 0886896

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite:</u>		<u>Zeilen:</u>
1	<u>Bonn und Warschau</u> Deutsche Ostpolitik kommt in Bewegung	46
2	<u>Portugal jetzt im Blickpunkt der Welt</u> Nach der Kaperung der "Santa Maria"	32
3 - 4	<u>Rehbrecher deutsch-französischer Verständigung</u> Zum 85. Geburtstag Max Cohen-Reuss	36
4	<u>So geht es nicht mehr!</u> Fehlleistung eines Sprechers des Bundesverteidigungsministeriums	29
5 - 7	<u>Gute Schulbücher dienen dem Frieden</u> Ein Gespräch mit Professor Eckert, Leiter des Internationalen Schulbuch-Instituts in Braunschweig	152

* * * * *

Bonn und Warschau

Deutsche Ostpolitik kommt in Bewegung

sp - Nun ist es also offiziell. Die Bundesregierung will endlich mit entsprechenden polnischen Regierungsstellen Kontakt aufnehmen, um die Möglichkeiten der Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik und Polen zu prüfen. Als die Sozialdemokratische Partei vor Jahren auf die Notwendigkeit einer solchen Kontaktaufnahme hinwies, wurde sie nicht nur von der Regierung, sondern auch von der CDU/CSU und anderen Gruppen des öffentlichen Lebens unter Beschluss genommen. Inzwischen hat sich selbstverständlich die Botschaft der sogenannten DDR in Warschau fest etabliert, und das meiste, was die polnische Bevölkerung über "Deutschland" erfährt, wird von den Funktionären Ulbrichts gesteuert. Wie das wirkt, kann man sich vorstellen.

Wenn sich jetzt die Bundesregierung einzuschalten gedenkt, ist ein solcher Schritt nur zu begrüßen. Es sollte in diesem Zusammenhang jedoch nicht versäumt werden, auf das Vorsteckspiel hinzuweisen, das - offenbar mit Wissen des Bundeskanzlers - von Bundespresseschef Felix von Eckhard gespielt wurde. Noch zu Beginn dieser Woche musste die deutsche Öffentlichkeit zur Kenntnis nehmen, dass Gerüchte über offizielle Kontaktaufnahmen zwischen Bonn und Warschau unzutreffend seien. Und sogar am Dienstag mittag sind Journalisten beim Auswärtigen Amt mit der Bemerkung abgespeist worden, man könne über die Absichten der Bundesregierung nichts sagen. Am Abend des gleichen Tages jedoch kam dann die offizielle Bestätigung für die endliche Kontaktaufnahme. Dies zeigt, dass die Bundesregierung bei der Behandlung dieser schwierigen Frage nicht gerade die Sicherheit ihres Verhaltens dokumentiert hat.

Unter diesen Umständen sollte die Bundesregierung sich bewusst sein, dass die zuständigen Ausschüsse des Bundestages schon seit Jahren die entscheidenden Aspekte der Beziehungen zwischen Bonn und den Staaten des Ostens geprüft haben. Im Jahre 1957 wurde der "Paul-Bericht" (benannt nach dem Sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten Ernst Paul) als zusammenfassende Darstellung der hierfür zuständigen Arbeitsgruppe dem Auswärtigen Ausschuss unterbreitet. Seit Monaten arbeitet ein Unterausschuss des Auswärtigen Ausschusses unter dem Vorsitz des SPD-Abgeordneten Wenzel Jaksch an der Präzisierung jener Vorstellungen, die geklärt werden müssen, wenn die gewiss nicht einfache Problematik der Ostbeziehungen zum Gegenstand offizieller Besprechungen gemacht werden soll.

Dieses Arbeitsmaterial liegt vor, und es wäre wünschenswert, wenn sich jetzt die Regierung die bereits geleistete Vorarbeit des Parlaments zu Nutze machen würde. Auch die Landmannschaften haben sich intensiv mit der Frage der Aufnahme diplomatischer und anderer Beziehungen zu Ostblockstaaten befasst. Alle diese Vorarbeiten von höchster nationalpolitischer Bedeutung bilden ein tragfähiges Fundament, von dem aus die Regierung ihre Ostpolitik orientieren und gestalten könnte. Daran wird sie niemand hindern.

Portugal jetzt im Blickpunkt der Welt

B.D. - Die Kaprerung des portugiesischen Luxusdampfers "Santa Maria" durch eine Gruppe von Gegnern des autoritären Regimes Salazar hat in sensationeller Weise die Blicke der Welt auf Lissabon und seinen Diktator gerichtet. Obwohl die Tat selbst ein Versuch am untauglichen Objekt und praktisch kaum geeignet ist, den gegenwärtigen Herren Portugals ernsthaften Schaden zuzufügen, scheint sie die Verzweiflung zu enthüllen, in der sich Teile der portugiesischen Opposition, darunter auch der einstige Präsidentschaftskandidat General Delgado, befinden.

Jahrelang gehörte es zum guten Ton, Portugal als ein Land der "Stabilität" zu betrachten, die von der "weisen Hand" Salazars sorgsam geschützt wurde. Portwein und der Fremdenverkehr schienen weite Kreise der europäischen Nachbarn Portugals mehr zu interessieren, als die drohende und für die meisten Einwohner des Landes mit Elend und Fron verbundene innenpolitische Lage.

Man darf gewiß nicht die Kaprerung eines Schiffes gutheißen, und es erheben sich angesichts der Aktionen Delgados, der sich offen zu der Inbesitznahme der "Santa Maria" bekannt hat, Zweifel, ob dies der richtige Weg gewesen ist, den eine kämpfende Opposition beschreiten sollte, um die Herrschaft eines diktatorischen Regimes zu brechen.

Die Hoffnung, daß die 600 Passagiere des Ozeanschiffes unbehelligt und ohne weitere Gefährdung ihre Reise fortsetzen können, ist wohl allgemein. Immerhin sollte das Ereignis jedoch die Welt und vor allem die NATO-Verbündeten Portugals darauf aufmerksam machen, daß in diesem Land der "verdeckten Diktatur" vieles unter der Oberfläche schwelt, was man bisher nicht sah oder nicht sehen wollte. Es ist noch nicht sicher, welches Ziel sich die Piraten gesetzt haben. Vielleicht aber hatte ihr Handstreich nur den Zweck, die Weltöffentlichkeit auf die wahren Zustände in Portugal aufmerksam zu machen. Denn selbstverständlich werden jetzt Reporter aus aller Welt nach Portugal eilen. Dimal aber nicht, um schöne Berichte von herrlichen Strandbädern zu schreiben, sondern um einmal in die sozialen Mißstände und ihre politischen Auswirkungen in diesem Lande hineinzuluchten.

Bahnbrecher deutsch-französischer Verständigung

Zum 65. Geburtstag Max Cohen-Reuss

G.M.- Auf den Nachkriegskongressen der Sozialistischen Partei Frankreichs sah man unter den Auslandsdelegierten meist einen älteren, gepflegten Herrn, der sehr aufmerksam die Diskussionen verfolgte und von vielen Delegierten freudig begrüßt wurde. Das war der frühere Reichstagsangeordnete und spätere Mitglied des Reichswirtschaftsrates Max Cohen-Reuss. Am 30. Januar wird dieser Mann, dem nicht nur die Deutsche Sozialdemokratie, sondern das ganze deutsche Volk zu danken hat, 65 Jahre alt. Er lebt seit 1934 in Frankreich, wohin er durch Hitler vertrieben wurde, hat aber bis zum heutigen Tage seine starke Verbundenheit mit Deutschland bewahrt.

Max Cohen-Reuss tat seine ersten politischen Schritte als sozialdemokratischer Stadtverordneter in Frankfurt-Main schon vor dem Weltkrieg 1914. Es war eine gewisse Schicksalsironie, dass Cohen-Reuss 1912 bei einer Nachwahl zum Reichstag seinen Gegenkandidaten Gustav Stresemann hinter sich liess. Mit Gustav Stresemann verbanden ihn nämlich später, als dieser Reichsaussenminister geworden war, gemeinsame aussenpolitische Vorstellungen. Ebenso wie Stresemann setzte sich Cohen-Reuss in der Weimarer Republik für ein enges deutsch-französisches Verhältnis ein und nie wurde er müde, in der deutschen Öffentlichkeit die sogenannte Frefeind-Theorie zu bekämpfen. Als Mitglied des Reichswirtschaftsrates hat Cohen-Reuss dann später viele jener Ideen und praktischen Vorschläge entwickelt, die nach dem zweiten Weltkriege Grundlage für das Entstehen einer Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft wurde. Nicht zuletzt aus diesem Grunde genießt Max Cohen-Reuss heute in Frankreich hohes Ansehen. Er steht in ständiger Verbindung mit den Verfechtern der Europa-Idee und seiner verdanken zahlreiche dieser Männer dem heute 65-jährigen manch interessante Anregung, die inzwischen zur politischen Wirklichkeit geworden ist.

Es wäre noch sehr viel über Max Cohen-Reuss zu sagen, über seine grosse Rolle, die er z.B. 1918 im Vollzugsrat der Arbeiter- und Soldatenräte gespielt hat und die auf ihren ersten Kongress nach einer staatspolitisch bedeutsamen Rede Cohens der baldigen Einberufung der Verfassungskonstituierenden Nationalversammlung mit grosser Mehrheit zustimmten. Auf diese Weise wurde Max Cohen-Reuss indirekt zu einem der Schöpfer der Weimarer Republik. Die Ablehnung seiner Vorschläge zur Einberufung der Nationalver-

erregung durch den Kongress der Arbeiter- und Soldaten-Räte führte
sicher zu Unruhen und weiteren Verwirrungen in jener Zeit geführt.
- Das politisch-literarische Wirken von Max Cohen-Reuss, besonders in
den "Sozialistischen Monatsheften", wird bleibenden Wert haben.

Nach den Jahren der Verfolgung und Illegalität in Frankreich konnte
Max Cohen-Reuss noch einmal eine grosse Leistung vollbringen. Er gehörte
zu jenen deutschen Sozialdemokraten, die sofort nach Kriegsende in Frank-
reich ihre guten Beziehungen zu namhaften Persönlichkeiten der französi-
schen Politik einsetzten, um nicht nur die weitverbreiteten Vorstellungen
von einer angeblichen "Kollektivschule des deutschen Volkes" zu beseiti-
gen, sondern der auch die ersten Ansätze zu deutsch-französischen
Ehlungnahmen schuf. Wenn man will, könnte man Max Cohen-Reuss als den
ersten Hochkriegsbotschafter eines demokratischen Deutschland in Paris
bezeichnen. Wir wissen nicht, ob die Bundesregierung ihm dafür schon ge-
zahlt hat. Sollte es nicht geschehen sein, so wäre vielleicht der 85.
Geburtstag des verdienstwürdigen Mannes ein geeigneter Anlass.

+ + +

So geht das nicht mehr!

sp - Das schwere und bedauerliche Unglück, das die Luftwaffe der
Bundeswehr mit dem Verlust von vier Soldaten zu beklagen hat, die bei
dem Absturz einer "Koratlas"-Transportmaschine ihr Leben lassen mussten,
mit den stellvertretenden Vorsitzenden des Bundestagsverteidigungs-
ausschusses, dem SPD-Wehrexperten Abgeordneten Merten in selbstver-
ständlicher und gebotener Pflichterfüllung veranlasst, im Namen seiner
Fraktion in diesem Ausschuss die sofortige Überprüfung aller noch im
Luftweffeneinsatz befindlichen Maschinen dieses Typs zu verlangen, von
den nach noch nicht eindeutig geklärten Informationen bisher bereits
12 oder 13 verloren gegangen sein sollen. Der Schritt der SPD und ihres
Experten erfolgte zum Schutze der Soldaten und ihrer Angehörigen sowie
in Interesse der höchsterreichbaren Sicherheit des Bundeswehrdienstes und
zur Feststellung der Hochgradigen Brauchbarkeit des Rüstungsmaterials.

Ein anonymes Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums hat sich
in einer überflüssigen Replik die schäbige Bemerkung erlaubt, dass
durch solche Aussagen, wie die des Abgeordneten Merten, "unbewusst
oder bewusst Unsicherheit in die Truppen getragen" würde. Mit dieser
hingeworfenen Bemerkung ist die Grenze überschritten worden, die auch
dem arrogantesten "Sprecher" irgendeiner Bundesbehörde gestattet
werden kann und darf. Uniformträger, die auf die menschliche Besorg-
nis eines Staatsbürgers und vom Volke gewählten Bundestagsabgeordneten
mit so unerhörten und mehr als peinlich nach Parteigitation
reichenden Schmöderigkeiten antworten zu können glauben, sind nicht
nur an diesem Posten völlig fehl am Platze. Es wird höchste Zeit,
dass mit solchen unsauberen Methoden ein für alle mal Schluss gemacht
und gewissen Herren beigebracht wird, dass die Bundeswehr-Uniform
von ihren Trägern Stil, Takt und sachliche Objektivität verlangt.
Von des wider seinen parteitaktischen Strick geht, der soll seinen
Mut nehmen.

+ + +

Gute Schulbücher dienen dem Frieden

Ein Gespräch mit Professor Eckert,
Leiter des Internationalen Schulbuch-Instituts
in Braunschweig

Frage: Immer wieder geraten die Schulbücher in das öffentliche Gespräch. Sie als Leiter des Internationalen Schulbuchinstituts in Braunschweig können uns sicherlich sagen, ob es richtig ist, wenn wir vermuten, dass das Schulbuch gegenwärtig zu den erst-rangigen kulturpolitischen Themen gehört?

Prof. Eckert: Bei den Schulbüchern handelt es sich gewiß um keine zweitrangige Literaturgattung, weder der Quantität nach - nach einer Untersuchung der UNESCO besteht zur Zeit über 50 Prozent der gesamten Buchproduktion der Erde aus Schulbüchern -, noch ihrer geistigen und psychologischen Bedeutung nach. Die Schulbücher sind ja die ersten Literaturgattung, durch die das Weltbild der Kinder und Jugendlichen geformt wird. Es ist dabei besonders bedeutsam, dass die Vorstellungen, die junge Menschen in diesen Entwicklungsjahren aufnehmen, zwar später "vergessen" werden, aber im Unterbewusstsein wirksam bleiben und die Wertwelt des Erwachsenen massgeblich mitbestimmen. Schulbücher können also unter Umständen die Grundhaltung eines Menschen für das ganze Leben psychologisch fixieren.

In unseren Tagen kommt noch ein weiterer Faktor hinzu. Das An-alphabetentum wird in großen Teilen der Erde fortschreitend liquidiert. In Asien und Afrika bemühen sich die jungen Staaten um die Durchführung der allgemeinen Schulpflicht. Damit treten Hunderte von Millionen Menschen als neue Leser auf, die sich zunächst mit Schulbüchern beschäftigen. Angesichts dieser Entwicklung sollte man der Schulbuchproduktion grössere Bedeutung beimessen, als das vielfach in der Vergangenheit der Fall war. Ein gutes Schulbuch setzt eine ganze Fülle wissenschaftlicher Vorarbeiten voraus. Ein gutes Geschichtsbuch sollte daher von einem Team von Historikern, Jugendpsychologen, Pädagogen usw. erarbeitet werden.

Frage: Wie steht es mit den Autoren?

Prof. Eckert: Auf diesem Gebiete haben wir seit 1945 in der Bundesrepublik erhebliche Fortschritte gemacht. Es ist gelungen, eine größere Zahl von Universitäts-Professoren zur Abfassung von Schulbüchern oder doch zur beratenden Mitarbeit zu gewinnen. Das ist zwar kein absolutes Novum, aber in diesen Ausmaßen doch eine neue und positive Entwicklung.

Auf der anderen Seite gibt es in der Bundesrepublik noch gewisse Mängel, die mit der allzu liberalen Handhabung der Zulassung der Schulbücher durch die Ministerien zusammenhängen. Da neben den grossen Schulbuchverlagen zahlreiche kleine Unternehmen Schulbücher mit zum Teil nur regionaler Verbreitung produzieren, ist es nicht immer leicht, Schulbuchautoren von der unerläßlichen Qualifikation zu gewinnen. Der kleine Markt zwingt zur Reduzierung der Produktionskosten. Es ist dann schwierig, erstklassige und daher teure Autoren zu gewinnen oder den Inhalt eines Schulbuchs durch Spezialgutachter auf den modernsten Stand bringen zu lassen.

Das Problem wird bei uns noch dadurch kompliziert, dass wir von einer nationalen zu einer europäischen Darstellung der Geschichte übergangen müssen. Es gibt aber keinen Autor, der die vielfältigen

Probleme europäischer Geschichte alle gleichzeitig behandeln kann. Hier versucht übrigens das Schulbuchinstitut, Hilfe zu leisten.

Frage: Auf welche Weise geschieht das?

Prof. Eckert: Auf Wunsch der Verlage leiten wir die Schulbücher vor dem Druck ausländischer Experten zu. Das ist bisher in größerem Ausmaß im europäischen Rahmen geschehen. Wir bemühen uns nun seit einiger Zeit, diese internationale Zusammenarbeit auch auf Asien und Afrika auszudehnen. Es ergab sich dabei, wie kaum anders zu erwarten, daß unsere Schulbücher bei der Behandlung Asiens und Afrikas hinter der Entwicklung zurückbleiben. Es kommt uns nun darauf an, den geistigen und zeitlichen Abstand zwischen der sich heute revolutionär wandelnden Wirklichkeit und ihrer Darstellung in Schulbuch zu verkürzen.

Frage: Können Sie uns dafür ein Beispiel geben?

Prof. Eckert: Nun, die Japaner zum Beispiel beschwerten sich darüber, daß die Abbildungen in unseren Schulbüchern über das Leben in Japan ausschließlich die alte traditionelle Kultur, z.B. Frauen in Kimonos, zeigen. Unsere japanischen Kollegen sind damit verständlicher Weise unzufrieden und fragen: "Glaubt Ihr denn, wir seien alle Reisbauern? Warum gibt es in Euren Schulbüchern keine Fotos über unsere hochmoderne Industrie?" - Unsere Schulbücher leiden ganz allgemein unter der Tendenz zur Exotik.

Frage: Vielleicht versucht man, mit solchen Bildern den Unterrichtsstoff "aufzulockern"?

Prof. Eckert: Es ist ganz verständlich, daß Schulbücher dazu neigen, vom anderen Land das zu zeigen, was anders ist als bei uns. Auch Deutschland wird oft - zum Beispiel in den amerikanischen Schulbüchern - durch Bilder vom Rhein und vom Oberrheingebiet illustriert, obwohl ja unser Leben mehr durch die Kohle an der Ruhr als durch die Reben am Rhein bestimmt wird. Man sollte endlich einmal die Neigung zu farbenprächtigen, rein völkerkundlichen Dingen und zu traditionellen Phänomenen, die für das heutige Leben der Völker nicht mehr typisch sind, zurückstellen. Unser Volk würde andernfalls weiter an den Lebensproblemen der Entwicklungsländer vorbeigehen. Wir sind uns dabei der Problematik dieser Forderung bewußt. Wenn wir z.B. Indien behandeln, können wir nicht nur von Roukela sprechen, sondern müssen natürlich auch die alte, reiche Kultur Indiens, seine Kunst, seine Sempel erwähnen. Nun ist der Raum der Schulbücher naturgemäß beschränkt, und es bedarf großer Überlegungen, um hier die rechte Auswahl zu treffen.

Frage: Darüber spricht man dann wohl am besten mit den ausländischen Kollegen?

Prof. Eckert: Die Tagungen des Internationalen Schulbuchinstituts haben gerade den Zweck, in gemeinsamen Gespräch eine objektive, gut ausgewogene Darstellung zu erleichtern. Das Problem wird noch dadurch verschärft, daß unsere Schulbücher und die Arbeit des Schulbuchinstituts, das ausschließlich der Völkerverständigung dient, ständigen Angriffen von Seiten des Ostblocks, insbesondere der Zone, ausgesetzt sind.

Ein klassisches Beispiel dafür ist die Kritik an einem Buch, das das Leben der Buschmänner in der Wüste Namib in Südwest-Afrika zu schildern versucht. Es heißt in diesem Schulbuch u.a., die Buschmänner würden sich in diesem extrem unfruchtbaren Gebiet durch das Sammeln von Schnecken und anderen kleinen Tieren ernähren. Von kommunistischer Seite

wurde diese Stelle als Beweis zitiert, dass wir die Buschmänner, je die Neger überhaupt in den Augen unserer Jugend lächerlich zu machen versuchen und sie damit zu rassistischen Vorurteilen erziehen. Selbstverständlich lag das keinesfalls in der Absicht des Autors, denn es vielmehr darum ging, das harte, entbehrungsreiche Leben in der Wüste anschaulich darzustellen.

Frage: Hätte sich der Autor nicht vor Mißdeutungen schützen können?

Prof. Eckert: Auf jeden Fall sollte uns dieser Angriff zu denken geben. Bei völkercundlichen Darstellungen, die ja ihre Berechtigung besitzen, sollte in jedem Falle deutlich gemacht werden, daß das Afrika von gestern nicht mehr das Afrika von heute ist. Man sollte gleichzeitig betonen, daß die Afrikaner eine bedeutende, wenn auch andersartige Kultur geschaffen haben, die z.B. unsere moderne Musik und Plastik nicht unwesentlich beeinflusst hat.

Frage: Was halten Sie von den ständigen kommunistischen Angriffen gegen die Schulbücher in der Bundesrepublik?

Prof. Eckert: Wir behaupten in keiner Weise, daß unsere Schulbücher völlig ideal und fehlerfrei wären. Das sind sie auch in anderen Ländern nicht, am wenigsten in den kommunistischen Staaten, wo die Geschichtsbücher bewußt parteilich gestaltet werden. Das Schulbuchinstitut hat wiederholt seine Bereitschaft erklärt, auch mit Historikern der Oststaaten zu diskutieren, bisher ohne Ergebnis. Daß wir wirklich bereit sind, andere Standpunkte anzuerkennen und sie auch unseren deutschen Erziehern zu übermitteln, beweist unsere sehr fruchtbare Zusammenarbeit mit jugoslawischen Kollegen und unser indirektes Gespräch mit polnischen Historikern. Wir können immerhin behaupten, daß die deutschen Schulbücher seit 1945 besser sind als in früheren Phasen unserer Geschichte. Das wird nicht nur von uns behauptet, sondern auch von führenden Historikern der westeuropäischen Länder und der Vereinigten Staaten anerkannt.

Frage: Wird die "Bewältigung der Vergangenheit" auch in diesem Jahre noch eine Hauptfrage der Schulbuch-Textgestaltung sein?

Prof. Eckert: Unsere Schwierigkeiten ergeben sich nicht so sehr aus der Behandlung der jüngsten Vergangenheit, obwohl hier noch genug Probleme zu lösen sind, sondern aus dem Übergang von einer rein europäischen zu einer universalen Geschichtsbetrachtung. Sowohl unsere Geschichtswissenschaft wie die Schulbücher befinden sich in einem dramatischen Entwicklungsprozess, der uns vor Aufgaben stellt, die wir beim besten Willen noch nicht lösen konnten. Während wir vor 40 Jahren noch vorwiegend brandenburgisch-preußische Geschichte gelehrt haben, sind wir in der Zwischenzeit zur deutschen Geschichte, zu einer gesamteuropäischen Betrachtungsweise übergegangen und vollziehen heute den Schritt zur Weltgeschichte. Wir müssen neben der Kultur unseres eigenen europäischen Kontinents auch die Geschichte der USA, der Sowjetunion und der asiatischen Hochkultur behandeln. Wir müssen diese Aufgaben lösen, weil wir Kinder erziehen, die in einer Welt leben werden, in der China eine Weltmacht ist und in der Nigeria oder Pakistan ebenso viel bedeutet wie jeder europäischen Staat. Das ist natürlich eine riesige Aufgabe, für deren Lösung wir Zeit und Ruhe brauchen.

Es ist leicht einzusehen, wieviel für den Frieden unserer Welt davon abhängt, ob diese Aufgabe gelöst wird oder nicht.

+ + +

Verantwortlich: Günter Markscheffel